

Natursteinmauer muss wieder weg

Zahlreiche Trockenmauern prägen in Ennetbürgen die Landschaft am Bürgenberg. Die Mauer eines Winzerpaars wird nicht geduldet.

Matthias Piazza

Sie sind ein Markenzeichen von Ennetbürgen. Teilweise über 200 Meter lang und bis zu zwei Meter hoch sind die Trockensteinmauern am Südhang des Ennetbürger Bürgenbergs. Sie sind mit ihrer natürlichen Erscheinung nicht nur schön anzusehen, sondern sind mit ihren Hohlräumen auch Lebensraum für zahlreiche Tiere, wie Insekten, Eidechsen und gewisse Schlangen.

Hunderte dieser Mauern gibt es, sie gelten als wesentliches Element der naturnahen Kulturlandschaft. Oft bilden die Mauern auch gleichzeitig die Parzellen- und Bewirtschaftungsgrenze. An der rund 896 000 Franken teuren Sanierung der Mauern in den vergangenen sieben Jahren beteiligte sich die Gemeinde Ennetbürgen mit rund 240 000 Franken.

Mitten in diesem Gebiet,

das im Bundesinventar der Landschaften von nationaler Bedeutung liegt, befindet sich das Weingärtli. Auf dieser 2,5 Hektar grossen Parzelle bauen Beat Zimmermann und seine Lebenspartnerin Erlita Terte seit vergangenem Jahr Weinreben an, um eigenen Wein zu produzieren.

Freude über Natursteinmauer währte nicht lange

Aus herumliegenden Steinen hat er beim ehemaligen Stall, der auf dem Grundstück steht, ein 20 Meter langes und 1 Meter hohes Natursteinmüerchen gebaut. Der Streifen zwischen Mauer und Stall wurde zu einem Beet mit Rosen. «Das Aussehen der Rosen hilft uns beim Erkennen von Ungeziefer», erklärt er.

Die Freude über das Bauwerk währte nicht lange. Kürzlich bekamen die beiden Post vom kantonalen Amt für Raum-

planung, mit der Aufforderung, die Mauer innert zwei Monaten abzureissen, diese sei ausserhalb der Bauzone und damit nicht zonenkonform.

Beat Zimmermann verstand die Welt nicht mehr. «Ich habe aus meiner Sicht nichts gebaut, wofür eine Baubewilligung nötig sein sollte. Steine auf einen Haufen zu werfen ist erlaubt, aber sie zu einer Natursteinmauer zu schichten, wie man sie am Bürgenberg zu Hunderten antrifft, darf ich nicht, obwohl ich nichts am Terrain verändert habe», enerviert sich der Stanser Versicherungsfachmann. Er will den Entscheid des Kantons anfechten.

Nachweis des Bedarfs für die Landwirtschaft nötig

«Die Baudirektion fördert und unterstützt den Erhalt und den Unterhalt bestehender Natursteinmauern, ebenso begrüsst sie den Bau neuer solcher Mau-



Diese Trockensteinmauer im Ennetbürger Weingärtli muss abgerissen werden.

Bild: PD

ern, wenn diese landwirtschaftlich nötig sind», hält Markus von Holzen vom Amt für Raumentwicklung Nidwalden fest.

Die bestehenden jahrzehntealten Natursteinmauern würden beispielsweise der Abstützung von Fahrwegen oder der Terras-

sierung von steilem Gelände dienen.

«Doch Geländeänderungen ausserhalb der Bauzone sind in jedem Fall bewilligungspflichtig, auch jene, die von einer Mauer begrenzt werden», führt er weiter aus. «Es werden aber immer wieder Geländeänderungen und Stützbauwerke bewilligt, wenn diese den Vorgaben entsprechen.» Wenn allerdings Mauern ohne Bewilligung erstellt würden, müssten diese nachträglich beurteilt werden.

«Wenn dabei der zonenkonforme landwirtschaftliche Bedarf von der Bauherrschaft dargelegt werden kann und aus raumplanerischer Sicht nachvollziehbar ist, ist davon auszugehen, dass die Massnahme bewilligungsfähig ist, sonst nicht», hält Markus von Holzen weiter fest. Auf den konkreten Fall könne er nicht weiter eingehen, da das Verfahren noch am Laufen sei.

Der Teufelstein ob Engelberg in neuem Glanz

Das Werk des kürzlich verstorbenen José de Nève wurde aufgefrischt – nach einer Anleitung des Künstlers.

Es heisst, man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Doch genau das haben Corinne Matter, Fabienne Bissig und Jasmin Forderkunz am Samstag gemacht. Für ihr Vorhaben haben sich die drei Engelberger Malergesellinnen nicht irgendeine Wand ausgesucht. Es war die Westseite jenes gewaltigen Felsbrockens, der direkt am Weg vom Brunni zur Rugghubelhütte steht und der als Teufelstein bekannt ist. Von dem von José de Nève im Jahre 1966 unter Mithilfe des späteren Obwaldner Nationalrats Ueli Blatter, dessen Bruder Ruedi Blatter sowie Paul Zumstein und dem Engelberger Dorfpolizisten Alois Furrer aufgemalten Teufel war nicht mehr viel zu sehen. Sonne, Regen, Schnee hatten das Werk langsam verbleichen lassen.

«Eigentlich schade», hat sich der Engelberger Malermeister Christian Forderkunz gedacht. «Es brauchte bei meinen Mitarbeiterinnen keine Überredungskünste, als ich mit der Idee auftauchte, das Bild von José aufzufrischen.» Und auch der Künstler war begeistert, als er im Sommer des vergangenen Jahres vom Vorhaben erfuhr.

Die Anleitung kam vom Künstler selbst

In der ersten Hälfte August 2019 griff José de Nève zu Kohlestift und Papier und schrieb an den Malermeister in Engelberg: «Hier siehst Du, wie man das macht.» Es folgte eine Auflistung des benötigten Personals sowie die genaue Bezeichnung des roten Farbtons mit Zinnoberrot. Gleich zu Beginn des Briefs hält José de Nève fest: «Achtung: Der Stein muss etliche Täg trocken sein.» Und ganz am Schluss formulierte der Künstler die «Bitte um Bericht, wenn's losgeht!» Daraus



Corinne Matter, Fabienne Bissig und Jasmin Forderkunz (von links) haben das verwitterte Bild des Teufels restauriert, welches José de Nève 1966 gemalt hatte.

Bild: Beat Christen (Engelberg, 18. April 2020)

Die Sage vom Teufelstein

Engelberg Die 1489 im Horbital erbaute Kapelle hatte bald den Ruf als Wallfahrtsort, weil die dort verehrte Mutter Gottes Ehepaaren den Wunsch nach Kindern erfüllte. Die grossen Pilgerströme missfielen jedoch dem Teufel und so wollte er diesem Umstand ein Ende bereiten. Oben beim Planggenberg holte er einen mächtigen Felsbrocken, den er auf die Kapelle stürzen wollte.

Oberhalb vom Weg zur Planggenalp stellte er den Felsen nochmals ab, als ihm eine

Frau auf dem Weg begegnete. Diese erkannte die Absicht des Teufels, verwickelte ihn in ein Gespräch und malte in einem unbeobachteten Moment ein Kreuz auf den Felsen. Als der Teufel den Felsen wieder anheben wollte, rührte sich dieser keinen Millimeter mehr. Fuchsteufelwild ging dieser um den Felsen, entdeckte das Kreuz und sogleich verschwand der Teufel in einer stinkenden Stichflamme. Seither bezeichnen die Einheimischen diesen Felsen als Teufelstein. (bc)

ist leider nichts mehr geworden. Im vergangenen Herbst musste das Vorhaben witterungsbedingt abgesagt werden und im Dezember 2019 hatte der Künstler seine letzte grosse Reise angetreten. José de Nève fehlte am Samstag, als Bergführer Albin Amstutz die Malerinnen am Seil sicherte und langsam zur Stätte ihres Wirkens

herabliess. Und je mehr das Werk von neuem Gestalt annahm, schien es, als höre man ganz weit in der Ferne das unverkennbare Kichern des Künstlers.

In Engelberg aufgewachsen, blieb er zeitlebens der Region Rugghubel verbunden. Als Hüttenbus und später als Hüttenchef der SAC Rugghubelhütte, ging er unzählige Male an diesem Stein vorbei. Dieser mächtige und mit einer besonderen Legende versehene Felsblock war geradezu eine Einladung an den Kunstschaffenden, sich hier mit einem besonderen Werk mit der Geschichte dieses Orts auseinanderzusetzen. Ähnlich erging es den Malerinnen. «Wir haben bei der Realisierung dieses Werkes jede Minute genossen», lautete das Fazit von Fabienne Bissig und vergessen war beim Anblick des fertigen Werkes, dass der kräftige Biswind bisweilen die Arbeit in luftiger Höhe stark erschwert hatte.

«Wir haben bei der Realisierung des Werkes jede Minute genossen.»

Fabienne Bissig
Malergesellin Engelberg

Beat Christen